

Einblick ins Werden «lebendiger Farbbilder»

Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung lädt zum Besuch im Atelier des Bildhauers Herbert Laukas ein

Am Freitag, den 29. Juni um 19.00 Uhr oder Samstag, den 30. Juni um 15.00 und 19.00 Uhr findet im Rahmen des Erwachsenenbildungsprogrammes ein Besuch im kleinen Atelier von Herbert Laukas statt. Eine Diaserie und vor allem das persönliche Gespräch sollen Einblick geben ins Werden der «lebendigen Farbbilder im Raum». Um Voranmeldung unter Telefon 2 48 22 wird gebeten, da das kleine Atelier nur eine beschränkte Besucherzahl fassen kann und es im Triesner Industriegebiet schwierig zu finden ist. Im nachstehenden Interview stellt sich der Bildhauer kurz vor.

Wie sind Sie überhaupt zur Bildhauerei gelangt, wo erhielten Sie die ersten Impulse für Ihre jetzige gestalterische Tätigkeit?

H. Laukas: Von früh an, bereits als Jugendlicher, malte ich gerne Ölbilder. Dabei war mir das genaue Beobachten wichtig, ich freute mich an klaren, naturalistischen Darstellungen. Das Zeichnen war für mich stets ein unbelastetes Vergnügen, obwohl unsere Arbeiten in der Schule jeweils bewertet wurden.

Welch unersetzliches Ausdrucksmittel eine künstlerisch-gestalterische Tätigkeit sein kann, erlebte ich eigentlich erst als Begleiter von Kindern. Dabei konnte ich beobachten, wie das Vertrauen der Kinder in sich selbst wuchs, ihre Ausdauer zunahm, wie selbst innere Konflikte ihre Verarbeitung fanden. Von Kindern habe ich gelernt, nämlich von ihrer Spontaneität, ihrem Ideenreichtum, jener phantasiereichen, märchenhaften Betrachtungsweise. Ein Kind fragt nicht nach dem Verwendungszweck einer Holzplastik, es steht ihr gegenüber. Gerne erinnere ich mich auch an die künstl. Lehrerfortbildungskurse der Freien Pädag. Vereinigung, Bern. Dort entstanden vor etwa fünf Jahren erste Tonmodelle als Vorbereitung fürs heutige plastische Schaffen. Hugo Marxer schenkte mir kurz vor seiner ersten Abreise nach Carrara einige Holzstämmchen. Ich freute mich über seine Grosszügigkeit.

Sie arbeiten bis heute ausschliesslich mit Holz. Wo nehmen Sie die eindrucksvoll gemaserten Holzstämmchen her?

H. Laukas: Es mag paradox klingen, aber ich wäre nicht in der Lage, einen gesunden Baum zu fällen. Mit meiner Arbeit möchte ich auf die Schönheit unserer Bäume hinweisen. Unser Kulturkreis erkennt die wichtige Bedeutung dieser Himmel und Erde verbindenden Gewächse nur allmählich. Entdecke ich einen bereits umgehauenen Baum, so muss ich meist unverzüglich handeln, denn sonst liegt er wenige Stunden später, in Rädern zerschnitten, da. Ich verwende sozusagen die Opfer unserer fortschreitenden Landschaftsüberbauung. Schönerer als lebendige Bäume gibt es nicht!



Weshalb denken Sie, ist die Bildhauerei im Fürstentum nicht stärker vertreten? Viele Kunstschaffende arbeiten ja nur eine Zeitlang in diesem Bereich.

H. Laukas: Gehen wir in der Geschichte zurück, so stellen wir fest, dass, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Bildhauer stets schlechter gestellt waren als z. B. die Maler. Ihre Arbeit wurde und wird erschwert durch die vielen Aufwendungen. Kostspielig sind Lagerräume,

Transporte und Werkstoffe. So haben bereits in der Geschichte begabte Plastiker zugunsten der Malerei aufs Bildhauern verzichtet, ihre Werke nur in zerbrechlichem und vergänglichem Ton- und Gipsstudium belassen, weil sie die technischen Kosten nicht tragen konnten. Dies ist auch der Grund, weshalb Skulpturen oft teuer zu stehen kommen.

Beabsichtigen Sie, sich im Bereich der Bildhauerei vermehrt weiterzubilden, wie sehen Sie Ihre Zukunft?

H. Laukas: Ein Bildhauer in Liechtenstein arbeitet sozusagen, damit er arbeiten kann. Staatliche Beihilfen werden öfters zuerkannt, doch ergeben sich hieraus ebenso Verpflichtungen, ob diese ausgesprochen werden oder nicht. Meine Arbeit habe ich seit Beginn selbst finanziert. Ich freue mich schon jetzt darauf, mit anderen Bildhauern/innen Bekanntschaft machen zu können. An eine Kunstschule oder an einen bildhauerischen Lehrgang denke ich nicht. Bei technischen Fragen bin ich jedoch immer wieder auf die Hilfe anderer angewiesen.

Welches sind Ihre nächsten Schwerpunkte?

H. Laukas: Mich interessiert immer mehr, was unter der Erde passiert. Grosse Wurzelstrünke werden mir begegnen. Vielleicht werden es Themen aus dem Aktzeichnen sein, die ich hier einflechte. Ganz besonders freue ich mich auf die erste Ausstellung zusammen mit Gertrud Kohli-Büchel. Mehr möchte ich eigentlich nicht verraten.

Welches sind die Hauptthemen in Ihrer künstlerischen Arbeit?

H. Laukas: Einige Hauptthemen, ohne nähere Ausführungen erwähnt, sind: die Polaritäten Reden und Schweigen; Handgestalten; Engel; Steinstudien in Holz; das Kreuz (zur Musik von Joh. Seb. Bach).

Bleiben Sie bei der Bearbeitung von Holzstämmchen, oder reizt Sie auch ein anderes Material?

H. Laukas: Ja, die Arbeit in Stein. Ich sehe sie, verglichen mit Holz, nicht etwa

als höhere Form plastischen Schaffens, doch ich bin sehr gespannt darauf. Auch Holz hat seinen Widerstand und ist oft gerade durch seine Verspieltheit eine rechte Herausforderung. Die erste Skulptur in Stein wird zu Ehren meiner erst kürzlich verstorbenen Mutter entstehen.

Wo würden Sie Ihre Arbeiten einreihen?

H. Laukas: Eine schwierige Frage. Es sind keine naturalistischen Darstellungen, die ich ins Holz einarbeite. Die oben genannten Zyklen, welche in abstrahierter Form zum Ausdruck kommen, sind aus Naturbetrachtungen, dem Umgang mit Phänomenen und dem Menschen entstanden.

Die Einmaligkeit meiner Plastiken liegt wohl darin, dass meine Vorstellung (Projekt meist in Ton) in eine Verbindung treten kann mit dem natürlich gewachsenen Stamm. Über dies hinaus fühle ich mich verbunden mit Manfred Welzel, Stuttgart, dessen Plastiken mich sehr ansprechen. Die langsam erarbeiteten Steinskulpturen von Ursula Näscher in Zürich sind ein Traum.